

Hans-Jürgen Fründt



Mein HAMBURG

100 ENTDECKUNGEN
FÜR FEIERABENDFLANEURE
& WOCHENENDHANSEATEN



Reise Know-How Verlag



Tipps

- 6 Aufstieg zur Spitze des Petri-Kirchturms**
Fantastischer Rundblick aus 123 Meter Höhe | Seite 26
- 11 Eine Straße namens „Brandsende“**
Wie ein Feuer die Hamburger City komplett veränderte | Seite 43
- 22 Hummel Hummel**
Ein Wasserträger und Götz von Berlichingen | Seite 78
- 41 Die Zitronenjette**
Eine Zitronenhändlerin als Glücksbringerin | Seite 144
- 45 Die vier nordischen Seemannskirchen**
...liegen in der Nähe des Hafens im „Portugiesenviertel“ | Seite 155
- 74 Tropengewächshaus im Park Pflanzen un Blumen**
Kurzer Spaziergang vom Dschungel zur Wüste | Seite 248
- 92 Der Alsterwanderweg**
Alsterspaziergang einmal ganz anders | Seite 298

Mein
HAMBURG
100 ENTDECKUNGEN
FÜR FEIERABENDFLANEURE
& WOCHENENDHANSEATEN

Hans-Jürgen Fründt

Vorwort

Hamburg *kann* glänzen! Nun ja, wenn mal wieder Schmuddelwetter herrscht, wird's schwierig ... Aber ansonsten schon, und dann so richtig. Denn dann gerät man ins Schwärmen: die Alster mit den schönen Gebäuden und den schneeweißen Schwänen, die Elbe mit dem leicht rauen Hafenflair, die verspielt-verschnörkelte Fassade des Rathauses, das geschwungene Dach der Elbphilharmonie. Und überall Wasser. Das vor allem ist schon einzigartig in Hamburg, weit ist es nie bis zur nächsten Brücke und zum nächsten Wasserlauf. Gerne schaut man in die Wellen, spürt einen Hauch von Fernweh und Wind in den Haaren.

Neben all den bekannten und berühmten glänzenden Schmuckstücken hat Hamburg aber noch so viel mehr Sehenswertes zu bieten, also quasi unzählige kleinere Perlen, um im Bild zu bleiben. Manchmal liegen sie etwas versteckt in einer Seitenstraße, da braucht es nur ein paar Schritte, um sie aufzustöbern: ein wenig bekannter Aussichtspunkt, ein kaum besuchter Park, ein außergewöhnliches Gebäude. Manchmal liegen die Juwelen auch so deutlich und eigentlich klar erkennbar auf dem Präsentierteller, dass man sich wundert, warum sogar langjährig gediente Hamburger achtlos daran vor-

beilaufen. Da sieht man dann tatsächlich nur das, wovon man weiß.

Dieses Buch möchte helfen, diese kleinen Besonderheiten zu finden und zu entdecken. Oft verbirgt sich eine spannende Geschichte hinter einem unscheinbaren Bild, einem Relief oder einem Monument. Und diese Geschichten werden hier erzählt. Spannendes ist darunter, Historisches, Erstaunliches, manchmal auch Trauriges.

Vieles lässt sich mit Bussen oder per U-Bahn entdecken, man muss nur wissen, welche Linie wohin fährt, wir geben dazu Anregungen.

In diesem Buch sind 100 Tipps zusammengestellt für Entdeckungen jenseits der „Üblichen Verdächtigen“. Vieles liegt in der Innenstadt, einiges auch außerhalb, und ein paar Ausflugstipps ins Umland werden auch vorgeschlagen.

Wenn man sich also mit Neugierde auf Entdeckungstour begibt, steht einem ganz besonderen Hamburg-Erlebnis nichts mehr im Wege.

Viel Spaß beim Entdecken!





Inhalt

Vorwort	2
Innenstadt, City	
1 Traumhafter Blick über die Binnenalster	8
2 Gottfried Semper	12
3 Das Hulbe-Haus	16
4 Der Domplatz, die Keimzelle Hamburgs	19
Exkurs: Gelehrtenschule Johanneum	22
5 Schreckliches Weihnachten 1813	23
6 Aufstieg zur Spitze des Petri-Kirchturms	26
Exkurs: Kirche St. Petri	28
7 Der Bischofsturm	30
Exkurs: Die Hammaburg	32
8 Der Sprinkenhof	33
Exkurs: Twiete	35
9 Kaiser Barbarossa und der gefälschte Brief	36
10 Der Hygieia-Brunnen im Rathaushof	40
11 Eine Straße namens „Brandsende“	43
12 Der Eichenpfahl an der U-Bahn	47
Exkurs: Jungfernstieg	48
13 Die Mellin Passage	50
Altstadt	
14 Die Trostbrücke	54
15 Der Laeiszhof und die Flying-P-Liner	58
16 Vierländerin-Brunnen	62
17 Ein Carillon am Mahnmal St. Nikolai	65
Exkurs: Kirche St. Nikolai	67
Neustadt	
18 Die Rohrpost von Hamburg	68
19 Die Fleetinsel	70
20 Die Stadthöfe	74
21 Das Lied vom Tüdelband	76
22 Hummel Hummel	78

23	Das Gängeviertel	82
24	Johannes Brahms	86
25	Die Peterstraße	89
26	Das frühere Spinnhaus	92

Speicherstadt und HafenCity

27	Das ehemalige Zollamt in der Speicherstadt	96
28	Die Oberhafenkantine	100
29	Klaus Störtebeker	103
30	Hannoverscher Bahnhof	107
31	Ökumenisches Forum	110
32	Das Kesselhaus	112
	Exkurs: HafenCity	114
33	Der Neue Kran	116
34	Deichstraße	119
35	Die Flussschifferkirche	124

Hafen und Hafensrand

36	Bei der Erholung	126
37	Kersten-Miles-Brücke	130
38	Zombeck-Turm am Hafen	134
	Exkurs: Operation Gomorrha, die Bombardierung von Hamburg	136
39	William Lindley und Hamburgs Wasserversorgung	137
40	Der Pegelturm an den Landungsbrücken	140
	Exkurs: Brötchen an der Brücke	143
41	Die Zitronenjette	144
42	Die Krameramtsstuben	147
43	Karl der Große am Kleinen Michel	150
44	Engländer in Hamburg	152
45	Die vier nordischen Seemannskirchen	155
46	Alter Elbtunnel	159
	Exkurs: Die Entstehung eines Tunnels	162
47	Der Fischmarkt	163
48	Die Köhlbrandtreppe	167
49	Dockland	170
50	Joachim Ringelnatz	172
51	Die Himmelsleiter nach Övelgönne	175
	Exkurs: Elblotsen	179
52	Teufelsbrück	180
53	Baron Voght und seine Parks	182

Reeperbahn und St. Pauli

- 54 Torwache Millerntor 186
- 55 Ein Grenzpfiler auf der Reeperbahn 189
- Exkurs: Hamburger Berg, das spätere St. Pauli 190
- 56 Die Beatles 192
- Exkurs: Der Star-Club 195
- 57 Hans Albers auf St. Pauli 196
- 58 Die Schmuckstraße 200
- 59 Antonipark 203

Blankenese

- 60 Die Bergziege 206
- 61 Treppenviertel in Blankenese 208
- 62 Wracks vor Blankenese 212
- 63 Blankeneses Berge 215
- 64 Römischer Garten 218
- Exkurs: Emilio Richter, ein Kunstgärtner, der den König verklagte 220
- 65 Hirschpark 222

Rund um die Alster

- 66 Die Alster 224
- 67 Alsterschippern einst und jetzt 229
- 68 Wolfgang Borchert 232
- 69 Kunst am Alsterufer 235
- 70 Alsterwiese Schwanenwik 239
- 71 Die Krugkoppelbrücke 241

Dammtor und Uni-Viertel

- 72 Joseph-Carlebach-Platz 244
- 73 Krieger- und Antikriegsdenkmal 246
- 74 Tropengewächshaus im Park Pflanzen und Blumen 248
- 75 Wasser-Licht-Spiele im Park Pflanzen und Blumen 250

Altona

- 76 Stuhlmannbrunnen 252
- 77 Dänische Fahne am Zollhaus 254
- 78 Palmaille 257
- 79 Auswanderer-Denkmal am Elbhang 259
- 80 Wohlers Park und der Grünzug 262
- Exkurs: Altonaer Blutsonntag 265

81	Der Schleepark	266
	Exkurs: Heinrich Christian Schumacher, ein Altonaer Astronom	268
82	Erste Deutsche Fußballmeisterschaft	269

Außerhalb der Innenstadt

83	Das Hafenumuseum und die „Peking“	272
	Exkurs: Die „Peking“	275
84	TRUDE	276
85	Der Mittelpunkt von Hamburg	279
86	Der Uwe-Seeler-Fuß	281
87	Dahliengarten	284
88	Die Isestraße	286
	Exkurs: Info-Broschüre	275
89	Klosterstern	290
90	Platz der Bücherverbrennung	293
91	Kirche Altenwerder	295

Unterwegs durch Hamburg

92	Der Alsterwanderweg	298
93	Paddeln auf der Alster	303
94	Zweimal die Elbe queren	306
95	Mit dem Bus über die Köhlbrandbrücke	309
	Exkurs: Köhlbrandbrücke	311
96	Spaziergang durch Pflanzen und Blumen	312
	Exkurs: Hamburger Wallanlagen	316
97	Wanderung „Der Grüne Ring“	317
98	Hamburger Jakobsweg	321
99	Die U-Bahnlinie 3	324
100	Linienbus Nr. 111	328

Anhang

	Thematischer Schnellfinder	333
	Register	338
	Impressum	345
	Schreiben Sie uns!	346

1

Traumhafter Blick über die Binnenalster

Das ganz große Drei-Minuten-Kino



Wie komme ich dahin?

Praktisch alle Fernzüge passieren die Lombardsbrücke zwischen Hauptbahnhof und Hamburg Dammtor, auch die S-Bahn-Linien S11, S21 und S31. Es führt auch eine Straße über die Lombardsbrücke, aber man kann hier als Autofahrer nicht anhalten. Wer den Blick länger als drei Minuten genießen will, sollte zu Fuß über die Brücke gehen.

„Das Beste kommt zum Schluss“, so sagt man doch. Aber warum eigentlich nur zum Schluss? Kann das Beste nicht auch schon zu Beginn kommen? Zum Beispiel am Beginn einer Hamburg-Reise? Doch, kann es. Und wie! Wir stellen vor: Das ganz große Drei-Minuten-Kino zu Hamburgs Schönheiten, besonders zu empfehlen für **Bahn-Reisende**. Wobei man dieses Kino auch als Auto-, Motorrad- oder Radfahrer genießen kann, sogar als Fußgänger, aber irgendwie fehlt dabei ein wenig der letzte Pep, verglichen mit der Bahn. Außerdem sitzt man im Zug höher, gewissermaßen auf einem Logenplatz.

Zur Sache: Hamburg hat eine eisenbahntechnische Besonderheit, denn für die meisten Züge ist der Hauptbahnhof nicht die Endstation. Nur einige Regionalzüge aus der Umgebung starten und enden hier. Alle ICE und sonstige Fernzüge fahren vom Hauptbahnhof noch weiter über Hamburg Dammtor nach Hamburg-Altona. Dort ist tatsächlich Endstation, und dort beginnen auch alle Verbindungen. Und genau dies ist entscheidend für das versprochene Drei-Minuten-Kino. Denn ungefähr so lange dauert eine **Fahrt vom Hauptbahnhof nach Hamburg Dammtor**. Ganz gemächlich schiebt sich der Zug aus dem Hauptbahnhof, rollt langsam an der Hamburger Kunsthalle vorbei in Richtung **Lombardsbrücke** (→ **Tipp**

67). Diese historische Brücke überspannt die **Alster** (→ **Tipp 66**), und darauf kommt es an. Jetzt bitte alle **nach links gucken**. Rechts ist es zwar auch schön (Blick über die Außenalster), aber links eröffnet sich ein wunderbares Panorama, und der Blick wandert weit über die Binnenalster. Ein paar Bäume stehen anfänglich noch etwas im Weg, aber dann hat man eine tadellos freie Sicht.



Die Alsterfontäne zischt tagsüber meterweit in die Luft und kann gut vom Zugfenster aus gesehen werden

Hamburger, die nicht im Hauptbahnhof ausgestiegen sind, erkennt man immer daran, dass sie nun schweigend mit fast andächtigem Blick dasitzen. Bitte nicht stören jetzt!

Im Vordergrund sieht man die historischen fünfarmigen Kandelaber am Geländer der Lombardsbrücke, dahinter die ausgerollte **Binnenalster** in ganzer Breite und mit der in die Luft schießenden Fontäne in der Mitte. Links der **Ballindamm** mit seinen Lindenbäumen und das mächtig-prächtige Gebäude von **Hapag-Lloyd** (abends hübsch beleuchtet), rechts das schicke **Hotel Vier Jahreszeiten**. Vielleicht schiebt sich auch noch passgenau ein rot-weißer Alsterdampfer durchs Bild, eine Schleppe aufgewühlten Wassers hinter sich herziehend. Weiter im Hintergrund der **Jungfernstieg** mit dem Kaufhaus Alsterhaus und davor direkt am Alsterufer das legendäre **Lokal Alsterpavillon**. Ganz im Hintergrund erheben sich die Türme des **Rathauses** und der innerstädtischen Kirchen; wer genau hinschaut, erkennt so halbrechts auch die Spitze vom Michel und halblinks das geschwungene Dach der Elbphilharmonie. Ein Anblick zum Niederknien! **Drei Minuten, die alles zeigen, was Hamburg ausmacht**, verdichtet wie unter einem Brennglas:

Wasser und weiter Himmel, Häuser von gediegenem Kaufmannsstolz und dezentem Wohlstand, nüchterne, spitze Kirchtürme und vereinzelt höchst wagemutige, fast absurd teure Bauten (Rathaus, Elbphilharmonie).

Aber leider klappt es mit dem Drei-Minuten-Kino nicht immer: Es darf kein Gegenzug kommen, der versperrt nämlich die Sicht. Jeder Besucher hat aber noch eine weitere Chance, denn mehrere Linien der **S-Bahn** verkehren ebenfalls zwischen Hauptbahnhof und Hamburg Dammtor. Da kann man dann sogar mehrfach hin- und herfahren.



oben: Alsterdampfer warten auf Mitfahrer am Anleger Jungfernstieg
unten links: Zwischen Binnenalster (vorne) und Außenalster fahren die Züge über die Lombardsbrücke
unten rechts: Die Alsterschwäne und -enten paddeln friedlich in der Binnenalster

2

Gottfried Semper

In Hamburg durchgefallen, in Dresden berühmt geworden

„Der Prophet gilt nichts im eigenen Land“, weiß schon der Volksmund, und auf den **Architekten Gottfried Semper** trifft diese Weisheit voll und ganz zu. Am 29. November 1803 wurde er als fünftes von acht Kindern eines wohlhabenden Wollfabrikanten geboren. Sein Geburtshaus stand am Neuen Wall, heute eine exklusive Shoppingmeile, damals noch von bescheidenen Miethäusern gesäumt. Knapp drei Jahre später bezog die große Familie dann ein eigenes Haus, ging aber schon zu Beginn der französischen Besatzungszeit 1806 (→ **Tipp 5**) nach Altona, damals kein Teil Hamburgs, sondern eine eigenständige Stadt.

Gottfried Semper besuchte zunächst eine Schule außerhalb von Hamburg, aber ab 1819 die ehrwürdige Gelehrtenschule **Johanneum**. Ab 1825 war er für ein **Architekturstudium in München** eingeschrieben. Er reiste viel im

europäischen Ausland und studierte dort die architektonischen Stile und Bautechniken. Das genügte offensichtlich, denn 1833 bekam er tatsächlich von dem Bankier *Conrad Hinrich Donner* (dessen gleichnamige Bank 1798 gegründet wurde und noch heute in einer fusionierten Form existiert) den Auftrag, auf dessen Landsitz in Altona ein kleines Privatmuseum zu bauen.

1834 folgte *Semper* einem Ruf als **Professor für Baukunst** an der Königlichen Akademie der bildenden Künste nach **Dresden**. In den folgenden Jahren erhielt er dort mehrere Aufträge zu großen Bauten, darunter die Synagoge, das Stadtpalais sowie eine Villa für den Bankier *Oppenheim*.

1842 brannte in Hamburg ein Großteil der Innenstadt ab (→ **Tipp 11**). Daraufhin reiste *Semper* in seine Geburtsstadt und wollte beim Wiederaufbau helfen, beispielsweise bei der

Wie komme ich dahin?

Über den Hauptbahnhof, wo viele S-Bahnen und U-Bahnen halten.

Das Semperhaus liegt in der Fußgängerstraße Spitalerstraße 10.

Im Eingang des Semperhauses steht eine Skulptur zu Ehren von Gottfried Semper, wenn auch etwas versteckt.



zerstörten **Nikolaikirche**. Er entwarf einen Plan, der sich optisch an der Dresdener Frauenkirche orientierte; hierbei sollten die Reste der Kirche erhalten und in einen Neubau integriert werden. Es gab einen **Wettbewerb**, an dem 44 Architekten teilnahmen, und **Sempers Entwurf gewann**. Nun hätte gebaut werden können, aber dazu kam es dann doch nicht. In Köln wurde im gleichen Jahr der Dom fertiggestellt, nach 300-jähriger Baupause. Er zeigte sich im gotischen Stil mit sehr hohem Turm. *Sempers* Entwurf sah eher eine verspielte, kleinere Kirche vor. Es entbrannte ein heftiger Streit über die angemessene Bauweise, und am Ende wurde der Entwurf des drittplatzierten **Georg Scott** genommen. Dessen Kirche ähnelt mehr einem mittelalterlichen Dom mit einem schlanken und sehr hohen Turm (147, 30 Meter). Dieses Gotteshaus wurde schließlich in 36 Jahren Bauzeit errichtet.

Daraufhin kehrte *Semper* wieder nach **Dresden** zurück, wo er 1849 in die Wirren der **Deutschen Revolution** verwickelt wurde. Er ließ Barrikaden umbauen, sodass diese wirkungsvoller verteidigt werden konnten. Nachdem der Aufstand gescheitert war, floh *Semper* ins **Ausland**. Er wurde danach 14 Jahre als einer der Haupträdelsführer per Steckbrief gesucht.

Als 1869 das von ihm erbaute **Dresdener Hoftheater** abbrannte, beauftragte Sachsens König trotz allem *Gott-*

fried Semper mit dem Wiederaufbau. *Semper* erstellte dann auch die Pläne, die Bauleitung übernahm aber sein Sohn *Manfred Semper*, denn der Vater durfte immer noch nicht ins Land zurückkehren. Das Theater wurde 1878 fertiggestellt und ist mit seiner prächtigen Innenausstattung heute als „**Semperoper**“ weltweit bekannt.

In Hamburg erinnert nicht viel an *Gottfried Semper*, prächtige Bauten gibt es nicht, aber eine Semperstraße und einen Semperplatz. Mitten in der City steht an der Fußgängerstraße Spitalerstraße unter der Hausnummer 10 das **Semperhaus**, ein 1907 erbautes, eher schlicht-funktionales Kontorhaus, das *Semper* gewidmet ist. Im Eingangsbereich befindet sich eine große sitzende Bronzestatue des Architekten, der in seiner Geburtsstadt nicht zum Zuge kam. Fast schon folgerichtig ist dieses Denkmal denn auch ein wenig verschämt versteckt und nicht sofort sichtbar. Als Orientierungspunkt dient oben an der Hauswand das quadratische Logo des Senders „Radio Hamburg“, der hier seinen Sitz hat.



Hoch ragt sie auf, die Ruine der Nikolaikirche

3

Das Hulbe-Haus

Ein Narr, ein Mönch und Hummel Hummel

Die **Mönckebergstraße** ist eine der wichtigsten Einkaufsstraßen Hamburgs. Viele große Kaufhäuser liegen hier, ebenso Filialen bekannter Marken und vereinzelt auch noch kleine Shops. Die Gebäude sind zumeist eher nach pragmatischen Gesichtspunkten gebaut, schnörkellos und rechteckig, einige haben aber durchaus auch architektonische Schmuck-Elemente. Die Straße wurde nach der schlimmen Cholera-Epidemie 1892 (→ **Tipp 10**) geschaffen, als ein Großteil des damaligen Gängeviertels abgerissen wurde und dadurch die Innenstadt ein neues städtebauliches Gesicht bekam. Die meisten Gebäude sind für Ladengeschäfte und Büros gebaut, es gibt kaum Wohnungen. Die Straße verläuft zwischen Hauptbahnhof und Rathaus auf etwa 800 Meter Länge, sie ist etwa 30 Meter breit und hat sehr großzügige

Fußwege. Die Mönckebergstraße wurde benannt nach dem ehemaligen Hamburger Bürgermeister *Johann Georg Mönckeberg* (1839–1908). Das ist wichtig, dazu gleich mehr.

Mitten an dieser Einkaufsstraße steht ein auffälliges Haus unter der **Hausnummer 21**, das sich völlig von den umliegenden Bauten unterscheidet. Dieses Gebäude im **holländischen Renaissance-Stil** wurde in den Jahren 1910–1911 erbaut und ist nach dem Bauherren **Georg Hulbe** (1851–1917) benannt. Dieser war Buchbinder und Leder-Kunsthandwerker mit eigener Werkstatt. Er zog mehrmals innerhalb Hamburgs um und fand schließlich hier an der Mönckebergstraße einen Platz, an dem er ein **Haus ganz nach seinen Vorstellungen** bauen konnte. Und dieses Gebäude fällt noch heute sofort auf mit seinen Treppengiebeln,

Wie komme ich dahin?

Mit der U3 bis „Mönckebergstraße“.

Das Relief am Hulbe-Haus hängt ganz rechts am Haus über dem Schaufenster zur Mönckebergstraße. Das Familienwappen der Mönckebergs wird auch gezeigt am Rathaus an der Außenfassade oberhalb des vierten Fensters von links, gesehen vom Rathausplatz.



den verspielten Elementen, dem seitlichen Turm und einer vergoldeten Kogge ganz oben.

Georg Hulbe war sehr erfolgreich in seinem Beruf, er erschuf hochwertige Lederarbeiten, darunter auch das Goldene Buch der Stadt Hamburg. Aber dann bekam er **Streit** mit dem Rechtsanwalt *Rudolf Mönckeberg*. Es gibt noch eine zweite Version, nach der *Hulbe* sich sogar mit Bürgermeister *Johann Georg Mönckeberg* höchstselbst gestritten haben soll. Worum ging es? *Hulbe* hatte in einem Schaufenster seines Geschäftes **Bildnisse von leicht bekleideten Damen** gezeigt. Für ihn Kunst, für *Mönckeberg* **Erregung öffentlichen Ärgernisses**. Die Causa konnte nicht friedlich beigelegt werden, *Hulbe* wurde zu 50 Mark Strafe verurteilt.

Diese Schmach konnte *Hulbe* scheinbar nicht auf sich beruhen lassen: Er schrieb einen empörten **Brief an die Nachwelt**, in dem er sich besorgt über die Zukunft der Kunst äußerte, „... da sich immer mehr Theoretiker einmischten“. Dieser Brief wurde zusammen mit anderen Dokumenten oben in

der Kogge deponiert und diese verschlossen. Entdeckt wurden diese Papiere erst Jahrzehnte später bei Renovierungsarbeiten, heute befinden sie sich im Museum für Kunst und Gewerbe.

Aber dieser versteckte Brief genügte *Hulbe* nicht als Rache. Direkt an seinem Haus ließ er ein **Relief** anbringen, das eine deutliche Botschaft vermittelt: Es zeigt einen Narren, der einen Esel am Zügel führt, auf welchem ein Mönch reitet. Im Hintergrund reißt ein Wasserträger seinen Mund zu einem Schrei auf, und was er schreit, ist jedem Hamburger bekannt, nämlich „Mors, Mors“ (→ **Tipp 22**). Das ist die verkürzte Version des plattdutschen „Klei mi an Mors!“, auf Hochdeutsch: „Leck mich am Arsch!“ Wer war gemeint? Das wird sofort klar, wenn man weiß, dass im Familienwappen der Familie *Mönckeberg* (Monck = Mönch) ein betendender Mönch abgebildet ist. *Hulbe* zeigte mit diesem Relief etwas verschlüsselt, aber dann doch deutlich, was er von der Mönckebergschen Einmischung hielt.

4

Der Domplatz, die Keimzelle Hamburgs

**Einst ein schnöder Parkplatz,
heute eine kleine Grünanlage mitten in der City**



Wie komme ich dahin?

Mit der U3 bis „Mönckebergstraße“

Der Domplatz liegt recht unscheinbar mitten in der Innenstadt hinter der Kirche St. Petri. Er ist heute eine **Rasenfläche**, auf der 39 Sitzquader aus Acryl verteilt sind. Dieser Platz wird zwar gerne zur Mittagspause von den Angestellten der umliegenden Büros genutzt, aber kaum jemand ist sich der Tatsache bewusst, dass hier die **über 1000 Jahre alte Keimzelle Hamburgs** liegt. Kein Wunder, es erschließt sich auch nicht sofort.

Um das Jahr 900 war Hamburg eine kleine Siedlung, **Hammaburg** genannt, und der Domplatz war von einem Wall eingefasst, der etwa 130 Meter Durchmesser gehabt haben soll. Darauf deuten archäologische Funde aus der Mitte des 20. Jahrhunderts hin. Die Hammaburg war keine mächtige Burg, wie man sie vielleicht aus Filmen kennt, sondern nur eine Art kleiner, befestigter Ort an einem Gewässer, erschaffen um 817. Im Schutz dieser Burg stand auch eine **Kirche**, die schon sehr früh als Mariendom bekannt war. Von dort aus wurde der Norden bis hoch nach Skandinavien missioniert. Hier tat sich vor allem **Ansgar** hervor, der Missionar des Nordens, der 831 in der Hammaburg eine erste schlichte Kirche aus Holz errichtete oder vorfand, da ist man sich nicht so ganz sicher. 845 überfielen **Wikinger** die kleine Siedlung und schlugen alles kurz und klein. **Ansgar** flüchtete nach Bremen, kehrte aber zurück und baute ab 858 eine neue Kirche. Der Bischofssitz wurde allerdings nach Bremen verlegt, in Hamburg verblieb das Domkapitel, eine Art Vertretung des Bischofs. Auch dieser

Neubau blieb nicht lange stehen, wurde dann wieder relativ bescheiden aufgebaut. Später wuchs die Siedlung Hamburg, und der Wunsch nach einem repräsentativen Dom wurde laut. **Ab 1245** wurde dann ein massives Steingebäude aus Backstein im frühgotischen Stil erbaut, und 1329 wurde der fertige **Dom** geweiht. Das mächtige und eindrucksvolle Gotteshaus stand bis ins frühe 19. Jahrhundert, davon sind historische Bildnisse überliefert.

Aber dann kamen die **Reformation** und Verschiebungen der Glaubensrichtungen, u.a. auch durch Einwanderung von Glaubensflüchtlingen. Neue – protestantische – Kirchen entstanden, und die Dom-Gemeinde wurde kleiner. Die Gottesdienste fanden seltener statt, das Gebäude verfiel ab dem späten 18. Jahrhundert. Ab 1790 fanden kaum noch Messen statt, eine wertvolle Bibliothek musste sogar verkauft werden, damit überhaupt noch etwas Geld in die Kasse floss. **1803** wurde der Dom **säkularisiert**, das Gelände ging an die Stadt Hamburg. Ein Jahr später ordnete der Senat den **Abriss** an, die Gemeinde war einfach zu klein geworden. Im Juni 1804 fand der letzte Gottesdienst statt, danach wurden die Überreste der hier Bestatteten geborgen und umgebettet, und im Mai 1805 begann der Abriss. 1806 war die Kirche vollständig abgebaut, einschließlich der Fundamente. Ein kleiner Rest dieses Fundaments befindet sich im heutigen Mariendom, der unweit vom Hauptbahnhof im Stadtteil St. Georg steht.

Nach dem Abriss wurden mehrere Vorschläge eingereicht, wie nun mit der



Am Domplatz lag die Wiege der stolzen Hansestadt Hamburg, heute eine Grünfläche mit 39 Acrylquadern

freien Fläche mitten in der Innenstadt zu verfahren sei. Eine Idee war, hier ein großes und prächtiges Theater zu bauen, was abgelehnt wurde – zu pompös! Man ist schließlich in Hamburg, da darf es schon etwas sachlicher sein, gerade und vor allem bei den „brotlosen“ Künsten. Dann ein neuer Vorschlag: Ein offener „Deutscher Ehrenplatz“ mit prächtigen Denkmälern unter anderem für *Johannes Gutenberg* und *Martin Luther* sollte hier entstehen, aber auch dafür konnten sich die Hamburger Kaufleute nicht recht begeistern. War ihnen wohl zu viel Ehren-Gedöns, sie waren schon immer stolz auf ihre Freiheit, die sich ja auch im Namen der „Freien und Hanse-

stadt“ Hamburg ausdrückt. Fast schon folgerichtig kam 1816 die Idee auf, hier einen Marktplatz einzurichten, aber auch daraus wurde nichts. Noch einmal tauchte die Idee zu einem Theater auf und wurde abermals abgelehnt. Um 1825 ging es aber doch voran. Die Gelehrtschule Johanneum sollte neu erbaut werden. Auch hier ging es einige Jahre hin und her, bis man einen gangbaren Vorschlag absegnete und schließlich auch tatsächlich baute. Das **Johanneum** und die **Staatsbibliothek** erhielten hier am Domplatz einen Neubau, der damals als hochmodern galt. Fast ein Jahrhundert stand das Gebäude in dieser Nutzung; in den Bombennächten von **1943** wurde es

schließlich **komplett zerstört**. Nach dem Krieg wurden zwar die Trümmer weggeräumt, aber Pläne für einen Neubau hatte man nicht. Es mussten vorrangig Wohnraum und Straßen geschaffen werden, den Domplatz vergaß man erstmal. Er blieb viele Jahre eine freie Fläche und wurde schließlich ganz profan-pragmatisch als **Parkplatz** genutzt.

Aber es gab sehr wohl auch Hamburger, die seine ursprüngliche Bedeutung nicht vergessen hatten. Nach einer lange geführten Diskussion um eine würdigere Nutzung wurde der Domplatz **2008 umgestaltet**. Die Idee war, einen offenen, für alle zugänglichen Platz zu gestalten, der doch auch an seine historische Vergangenheit erinnert. So schuf man eine Grünfläche, auf der **39 helle Sitzquader aus Acryl** verteilt sind. Sie stehen jeweils dort, wo sich früher die **Säulen des Mariendoms** befanden. Diese Sitzquader werden nachts beleuchtet, und in dem nördlichsten, der am nächsten zur Petrikirche liegt, befindet sich ein Fenster, durch das man noch den Überrest einer dieser Säulen erkennen kann. Außerdem symbolisieren kurze Wände aus Stahlblech den früheren Wallring, der diesen Bereich einst schützte.

Auch, wenn der frühere Mariendom fast ganz verschwunden ist, ein Detail ist doch erhalten und wird, auch dies typisch Hamburg, mit einer Tradition in Ehren gehalten. Der **Lukasaltar** aus dem Dom steht noch heute in der nahen Kirche St. Jakobi (→ **Tipp 98**). Lukas ist auch der Schutzpatron der Maler, und deshalb erfolgt immer noch

die Freisprechung der Gesellen vom Berufszweig der Maler, Lackierer und Glaser nach bestandener Lehrzeit vor eben diesem Lukasaltar.

Tipp: An der Seite zur Straße Alter Fischmarkt steht ein magentafarbenes, schwenkbares Gerät, ein **Archäoskop**. Dort kann man kostenlos hineinschauen und in einem dreiminütigen Film über die Hammaburg sehen, wie diese vor 1200 Jahren wohl ausgesehen haben könnte.

Gelehrtenschule Johanneum

Die Gelehrtenschule des Johanneums ist die älteste höhere Schule in Hamburg. Sie wurde 1529 durch *Johannes Bugenhagen* gegründet, einen Weggefährten *Martin Luthers*, der in Hamburg als Reformator wirkte. Ursprünglich befand sich die Schule am heutigen Rathausmarkt, damals noch Standort des Klosters St. Johannis, woraus sich der heutige Name „Johanneum“ ableitet. Im 19. Jahrhundert zog die Schule in ein neues Gebäude am Domplatz seit 1914 befindet sich das Johanneum an der Maria-Louisen-Straße 114 im Stadtteil Winterhude. Vor dem Johanneum steht ein Denkmal aus dem Jahr 1885 zur Erinnerung an den Schulgründer *Bugenhagen*.

5

Schreckliches Weihnachten 1813

**Vertreibung von armen Hamburgern an
Heiligabend zur Franzosenzeit**



Wie komme ich dahin?

Die Kirche St. Petri wird mit der U-Bahn-Linie U3 bis „Rathaus“ erreicht.

Öffnungszeiten der Kirche: Mo, Di, Do, Fr 10–18.30, Mi 10–19, Sa 10–17, So 9–20 Uhr.

Die **Hauptkirche St. Petri** steht mitten in der Innenstadt, sie ist die älteste Pfarrkirche Hamburgs. Erstmals urkundlich erwähnt wurde sie 1195, aber bereits im 11. Jahrhundert hat es hier vermutlich eine Kirche gegeben. Es existiert sogar die These, dass hier die allererste Holzkirche von Bischof *Ansgar* aus dem 9. Jahrhundert gestanden haben könnte. Im Inneren zeigt sich die Kirche relativ schmucklos, aber es gibt mehrere Kunstwerke, die zwischen drei und fünf Jahrhunderten alt sind. Ein auf den ersten Blick etwas schlichtes **Gemälde**, das eine große Gruppe Menschen zeigt, stammt aus dem Jahr 1817. Es erinnert an ein fürchterliches Ereignis aus Hamburgs Geschichte, die **Vertreibung der Armen** im bitterkalten Winter 1813.

Die Jahre **1806 bis 1814** gelten in Hamburg als „**Franzosenzeit**“, denn die Stadt war in dieser Zeit, mit kurzen Unterbrechungen, von französischen Truppen besetzt. Nach historischen Quellen waren **4000 Soldaten** in der Stadt, die alle versorgt werden mussten, was erhebliche Probleme verursachte. Die Stadt litt sehr unter der Besetzung, viele Hamburger konnten nicht ihren gewohnten Geschäften nachgehen. Unter anderem war den Kaufleuten der Handel mit England untersagt, welches damals der zweitwichtigste Handels-

partner war. Dadurch **verarmten** sogar bislang wohlhabende Kaufleute.

Die Franzosen stellten sich zum Ende ihrer Besatzungszeit ab Dezember 1813 auf die **Belagerung durch eine anrückende Nordarmee** ein, in der vor allem russische Soldaten dominierten. Dazu wurden am Stadtrand für ein freies Schussfeld Bäume gefällt und Häuser abgerissen, deren Bewohner nun von einem Tag auf den anderen ohne ein Dach über dem Kopf dastanden. Außerdem wurden die Schanzen verstärkt, zu dieser Arbeit wurde die männliche Bevölkerung gezwungen. Die Lage spitzte sich Ende Dezember dramatisch zu. Kirchen wurden zu Munitionsdepots und auch als Pferdeställe genutzt, die Menschen durften sich nicht in Gruppen von mehr als sechs Personen zusammenfinden. Und kurz vor Weihnachten erließen die Franzosen schließlich eine sehr **harte Anordnung**: Alle Bewohner Hamburgs mussten nachweisen, dass sie **Lebensmittel für sechs Monate vorrätig** hatten. Wer dies nicht konnte, musste die **Stadt verlassen**. Die Franzosen wollten „30.000 unnütze Esser“ bis zum Jahreswechsel aus der Stadt vertrieben haben. Auch alle Bettler, Lehrlinge und fremde Handwerksgesellen sollten gehen.

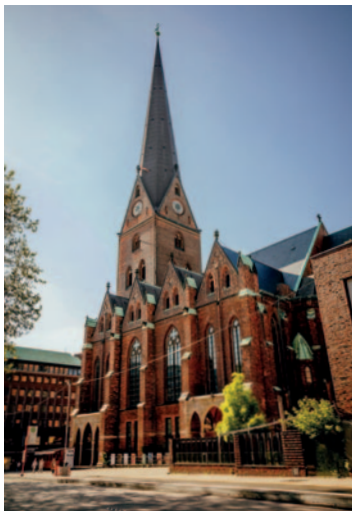
Die Franzosen forderten von allen Haushalten schriftliche Nachweise über

die Menge der Lebensmittel. Am **24. Dezember** lief das Ultimatum ab, und tatsächlich wurde kontrolliert. Die Franzosen gingen von Haus zu Haus und überprüften die Vorräte. Wer nicht genug hatte, wurde mitgenommen. Die Menschen wurden zunächst in der Kirche St. Petri zusammengetrieben und von dort zum Stadttor geführt. So wurden in der bitterkalten Weihnachtsnacht etwa **5000 Menschen aus der Stadt gejagt**. An den folgenden Tagen setzte sich die Vertreibung fort; bis Ende März sollen insgesamt **30.000 Menschen** die Stadt verlassen haben, ein gutes Viertel der Bevölkerung. Viele zog es in die benachbarte Stadt Altona (heute ein Hamburger Stadtteil), andere flüchteten nach Norden, versuchten beispielsweise Lübeck zu erreichen (70 km entfernt). Viele schafften es nicht: Mehr als 1000 Menschen kamen bei der Vertreibung um.

Die ganze Aktion der Franzosen erwies sich letztlich als **vergebens**. Am 6. April 1814 dankte *Napoleon* ab, und am 31. Mai 1814 übergaben die Franzosen Hamburg an **russische Truppen** und verließen die Stadt.

In der Kirche St. Petri hängt an einem Pfeiler, am rechten Gang vom Haupteingang kommend, das oben erwähnte **Gemälde** von *Siegfried Detlev Bendixen*, das den Titel „Weihnachten

1813“ trägt. Es zeigt das Zusammenreiben der Hamburger in der Kirche. Die Menschen stehen dicht gedrängt, mit verängstigten Gesichtern, bewacht von wenigen französischen Soldaten. Dieses Bild wurde 1817 vom Amt der Müller und der Martins-Bruderschaft gestiftet.



In der Kirche St. Petri wird der Vertreibung von 5000 Hamburgern an Weihnachten 1813 gedacht

6

Aufstieg zur Spitze des Petri-Kirchturms

Fantastischer Rundblick aus 123 Meter Höhe



Wie komme ich dahin?

Die Kirche St. Petri liegt an der Mönckebergstraße, Ecke Bergstraße. Per U-Bahn bis „Rathaus“.
Turmbesteigung: Do–So zu jeder vollen Stunde, Eintritt: 3 €. Info: www.sankt-petri.de.

Beeindruckend: Blick vom Petri-Kirchturm Richtung Rathaus

Hoch ragt der Turm der Kirche St. Petri auf, sehr hoch sogar. Und doch ist es nicht der höchste Kirchturm der Stadt. Der Michel ist ebenso hoch, und die ehemalige Kirche St. Nikolai (heute: Mahnmahl St. Nikolai, → **Tipp 17**) überragt sie sogar recht deutlich (147 Meter gegenüber 132 Metern der Kirche St. Petri). Aber in einem ist der Petri-Kirchturm spitze: Er hat **die höchstgelegene Aussichtsplattform**. Sie liegt auf 123 Metern, deutlich höher als die Aussichtsebenen vom Michel (83 Meter) und vom Mahnmahl St. Nikolai (76 Meter). Höher hinaus ginge es nur noch auf dem Fernsehturm, und der ist schon seit vielen Jahren geschlossen.

Und wo ist der Haken? Nun ja, ein wenig Mühe muss man schon aufwenden, es sind immerhin **544 Stufen** bis ganz nach oben, einen Fahrstuhl gibt es nicht ... Aber man muss ja nicht bis ganz nach oben steigen, die ersten Bullaugen, durch die man auch schon einen wunderbaren Blick auf Hamburgs Dächer werfen kann, werden nach 330 Stufen erreicht. Es lohnt sich in jedem Fall, also: Auf geht's!

Zuerst steigt man eine recht enge Wendeltreppe hoch, immer stur im Kreis. Zu sehen gibt es nichts, hier werden nur Meter gemacht. Nach 111 Stufen erreicht man dann einen kleinen **Ausstellungsbereich** („Museum“ genannt) mit einigen wenigen kirchlichen Exponaten. Ab jetzt steigt man über

hölzerne Treppen hoch und erreicht den ersten Boden über dem Museum nach 141 Stufen. Es ist der Platz mit der **Türmer- und Wächterstube**, die hier nachgebildet ist. Damals waren hier Aufpasser stationiert, die Feuer und andere Gefahren erkennen und die Menschen warnen sollten. Ebenfalls steht hier ein **kleines Auto**, ein Smart, was auf den ersten Blick natürlich überascht. Es war der Dienstwagen der Landesfeuerwehropastorin, aber kein Einsatzfahrzeug der Feuerwehr. Als das Fahrzeug in die Jahre kam, wurde es ab 2013 hier ausgestellt. Wieso das? Es gab schon vor dem Großen Brand 1842 eine **Feuerwache** im Turm. Etwa ab 1637 waren Türmer in den Kirchtürmen bekannt. Diese Wachen waren rund um die Uhr hier und mussten bei einem Feuer die Bevölkerung warnen. Nach dem Großen Brand 1842 bekamen sie Signalhörner und Flaggen, in der Nacht wurden Laternen und Sturmglocken genutzt. Mit den Flaggen bzw. nachts mit den Laternen zeigten sie die Richtung des Feuers an. 1906 brannte der Michel ab, wobei der Turmwächter sein Leben verlor. Danach wurden die Turmwächter nicht mehr eingesetzt. Das kleine rote Fahrzeug hat also einen **historischen Bezug zur Feuerwehr**.

Es geht weiter hoch über Holztreppe bis zum nächsten Boden (177 Stufen), wo die **großen Glocken** hängen.

Sie sind gewaltig, die größte wiegt gewaltige 6275 Kilogramm. Da sollte man möglichst nicht bei einem Geläut danebenstehen. Der **nächste Boden** (218 Stufen) trägt die 3400 Kilogramm schwere **Stundenglocke**.

Nun müssen wieder ein paar Meter gemacht werden bis zum ersten **Boden mit Bullaugen**. Man steigt weiterhin Treppen hoch, erreicht den großen **Boden mit der Turmuhr** (254 Stufen), dann den **Beginn der Kupferabdeckung** des Turms (289 Stufen, kein Boden), und dann folgt nach 330 Stufen endlich **Boden Acht**. Dort kann man sich erstmal auf einem Stuhl ausruhen, etwas verschnaufen und den sagenhaften Blick aus einem der Bullaugen genießen. Weit schaut man über Hamburgs Dächer, erkennt das Rathaus, die Alster, die anderen Kirchtürme und im Hintergrund auch den Hafen. Vor den Bullaugen sind **Infotafeln** angebracht, die vertiefende Erklärungen liefern. Der Blick ist schon schön, aber es geht noch besser! Nach 370 Stufen steht man auf dem zweiten Boden mit Bullaugen, der dritte ist nach 424 Stufen erreicht. Das ist schon fast Spitze, aber bis ganz nach oben fehlt noch ein Stückchen. Wer es bis hierher geschafft hat, packt auch noch die letzten Stufen, oder? Ganz oben liegt der höchste Aussichtspunkt auf etwa 123 Metern Höhe, und der wird

nach 544 Stufen erreicht, zum Schluss erneut über eine Wendeltreppe. Dann aber ist es geschafft, und **Boden 21** ist erreicht. Es ist ein wenig eng dort oben, aber man wird belohnt mit einem Blick durch Bullaugen zum Niederknien. Ja, da kann man sich kaum sattsehen und ist dann doch froh, bis zur Spitze durchgehalten zu haben. Zurück geht es, na klar, auf dem gleichen Weg, etwas flotter, wenn die Knie mitspielen.

Kirche St. Petri

Sie ist die älteste Pfarrkirche Hamburgs und stand wohl schon im frühen 11. Jahrhundert als bescheidenes Holzgebäude. 1195 wurde sie erstmalig urkundlich erwähnt, und ab 1310 baute man die Kirche deutlich aus. Der Turm wurde ab 1342 errichtet. Schon 1516 entstand eine kupfergedeckte Turmspitze, die höher war als die aller anderen Kirchen, damals waren das immerhin 127 Meter. 1842 brannte die Kirche beim Großen Brand fast völlig ab, sie wurde aber rasch wieder aufgebaut. Der Kirchturm (132 Meter) wurde 1878 fertiggestellt.



Über 544 Stufen musst du gehen – bis zur Spitze vom Petri-Turm. Gewaltige Glocken hängen im Turm, hoffentlich läuten sie nicht gerade beim Aufstieg

7

Der Bischofsturm

Ältestes Fundament eines Steinhauses



Wie komme ich dahin?

Per U-Bahn der Linie U3 bis „Mönckebergstraße“.

Das Fundament des Bischofsturmes liegt am Speersort 10.

Derzeit wird die begleitende Ausstellung umgestaltet, wann sie wieder eröffnet wird, war zum Zeitpunkt der Drucklegung noch offen.

Aus den ganz frühen Anfängen der Hamburger Historie ist nicht viel überliefert. Und über die wenigen Fundstücken gab es auch mehr Spekulationen denn Fakten. So auch beim Bischofsturm, der gar keiner ist. Das weiß man aber erst seit einiger Zeit, anfänglich dachte man, diese archäologische Fundstätte stamme von einer frühen Bischofsburg, woraus sich dann auch der Name des Fundortes ableitete. Übrigens bis heute, obwohl man es nun besser weiß. Die Fundstätte liegt normalerweise frei zugänglich im Untergeschoss eines Wohn- und Geschäftsgebäudes Ecke Kreuzlerstr./Speersort und ist sogar von außen einsehbar. Es ist das **älteste erhaltene Fundament eines Steinhauses aus Hamburg**, ein ringförmiges Turmfundament von 19 Metern Durchmesser, direkt neben der Kirche St. Petri (→ **Tipp 5**). In unmittelbarer Nachbarschaft befand sich die Keimzelle Hamburgs, die damals so genannte „Hammaburg“ am Domplatz (→ **Tipp 4**). Dort erbaute Bischof *Ansgar* vor etwa 1200 Jahren eine erste Holzkirche, und aus dieser frühen bescheidenen Siedlung entwickelte sich im Laufe der Zeit eine **Ortschaft**, die

durch einen starken Wall geschützt wurde. Im Laufe der Jahrhunderte ging fast alles von dieser Ur-Bauten verloren, zumal das meiste aus Holz gebaut war. Allerdings gab es einige wenige Ausnahmen. Die Zone, wo einst die **Hammaburg** stand, wurde **überbaut und völlig neu gestaltet**. Im Zweiten Weltkrieg wurden große Teile Hamburgs zerbombt, auch das Gebiet der Innenstadt. Noch Jahre später mussten Trümmer beseitigt werden, und bei Aushubarbeiten im Jahr 1962 entdeckte man schließlich Gebäudeteile, die seitdem als „Bischofsturm“ bezeichnet werden. Ab 1969 gab es einen Schauraum, der über eine Treppe im Untergeschoss erreicht wurde und wo man diese Funde besichtigen konnte. Dieser Raum lag etwas versteckt und wurde auch nicht sehr attraktiv präsentiert. 2011 wurde der St.-Petrihof umgestaltet, wo auch der Schauraum lag, und seitdem befindet sich diese Fundstelle schön hell beleuchtet im Untergeschoss, 2021 wurde der Ausstellungsbereich erneut umgestaltet.

Nach dem Auffinden 1962 nahmen Archäologen zunächst an, es handele sich um den Rundturm des steinernen

Hauses von Erzbischof *Bezelin-Alebrand* aus dem frühen 11. Jahrhundert; dieses Steinhaus wurde in einer Kirchenchronik von *Adam von Bremen* im Jahr 1074 beschrieben. Diese These gilt nicht mehr, jedoch blieb der Name „Bischofsturm“. Heute vermutet man, dass das Fundament **Teil einer Stadtbefestigung** aus dem 12. Jahrhundert war und wahrscheinlich zu einem Stadttor gehörte. Es hat einen Durchmesser von 19 Metern, außen gemessen, und 11 Metern innen. Die Mauer war immerhin mächtige 4 Meter dick, und sie bestand ausschließlich aus Findlingen, wie auch das gefundene Fundament. Die Findlinge sind außen dicker als innen. An der Westseite liegt ein halbrunder Anbau von 4,40 Metern Durchmesser, dessen Bedeutung nicht ganz geklärt ist. Es könnte ein Brunnen-schacht sein, oder aber auch das Fundament zu einem Treppenturm.

Die Hammaburg

Hamburgs frühe Siedlung lag auf einem Landstreifen zwischen den Flüssen Alster und Elbe. Im frühen 9. Jahrhundert wurde hier die Hammaburg angelegt, aus der sich später der Name „Hamburg“ ableitete. Anfänglich war es nur eine kleine **Siedlung**, die durch einen Ringwall von wohl 130 Metern Durchmesser und einer Höhe von etwa 5 Metern geschützt war. Im Inneren standen schlichte Holzgebäude und auch eine ebenso schlichte Holzkirche, erbaut von Bischof Ansgar. Diese Anlage war an drei Seiten von Wasserläufen geschützt und nach Osten obendrein durch einen ca. 300 Meter langen Wall, der „**Heidenwall**“ genannt wurde. 845 überfielen die **Wikinger** die Hammaburg und zerstörten sie, aber die Siedlung und auch die Kirche wurden wieder aufgebaut. Nach und nach siedelten sich mehr Menschen hier an, die Ortschaft wuchs, ein noch größerer und massiverer Wall wurde gebaut, und schließlich entstand auch an einem Seitenarm der Alster ein erster Hafen. Im 11. Jahrhundert ließ sich der Bischof ein Steinhaus bauen. Daher glaubte man zunächst, es handle sich bei den Stein-Funden um einen Teil dieses Gebäudes.

8

Der Sprinkenhof

Da führt eine Straße mitten durchs Haus



Wie komme ich dahin?

Per U-Bahn mit der U1 bis Meißberg oder Steinstraße

Der Sprinkenhof ist Teil des **Kontorhausviertels**, das gegenüber der Speicherstadt unweit vom Hafen liegt. Das Backsteingebäude entstand in drei Bauabschnitten zwischen 1925 und 1943, es ist das größte Kontorhaus in diesem Viertel.

Das Gebäude hat drei große Innenhöfe; der Architekt soll sich bei der Gestaltung am Dogenpalast in Venedig orientiert haben. In einem ersten Bauabschnitt entstand der mittlere Teil zwischen 1927 und 1928. Auf historischen Fotos erkennt man diesen Bau als Solitär, damals noch ohne Seitenflügel. Es ist ein neunstöckiger, oben offener Kubus, die beiden seitlichen Flügel kamen später hinzu, zwischen 1929 und 1932 der westliche Flügel, zwischen 1939 und 1943 der östliche. Mitten durch das mittlere Gebäude und den Innenhof verläuft die für Autos gesperrte **Straße Springeltwiete** in zwei Durchfahrten, an dem sich ein paar Lokale und Geschäfte befinden. Diese Durchfahrten wurde bereits beim Bau so eingeplant und führten von der Burchardstraße bis zur Altstädterstraße durch den Innenhof, außerhalb dann weiter hoch zur Steinstraße. Ursprünglich war hier einmal eine Tiefgarage geplant, heute befindet sich hier eine einzige große Freiluftterrasse.

Die Backsteinfassade des Gebäudes ist vor allem im Innenhof mit **Orna-**

menten geschmückt, die Motive aus der Welt des Handels und des Handwerks zeigen. Der Sprinkenhof war seinerzeit das größte Bürogebäude Hamburgs und teilweise sogar Europas.

Das umliegende **Kontorhausviertel** mit seinen Büros wurde ab dem frühen 20. Jahrhundert erbaut. Früher befand sich an gleicher Stelle einer der ärmsten Stadtteile Hamburgs, das **Gängeviertel**. Es lag zwischen Steinstraße und Messberg und im Bereich der damals noch nicht existierenden Mönckebergstraße, ein zweites Gebiet befand sich in der Nähe des heutigen Johannes-Brahms-Platzes (→ **Tipp 24**). Geprägt waren diese Viertel durch sehr schmale, dunkle Gänge, enge Fachwerkhäuser und unhaltbare hygienische Zustände. 1892 grassierte hier die **Cholera** und forderte Tausende von Opfern; danach wurde das Gebiet radikal saniert und das komplette Viertel abgerissen. Auf den nun freien Flächen errichtete man die Kontorhäuser, wuchtige Backsteinbauten. Damit kam die Stadt den Hamburger Kaufleuten entgegen, die ihre Kontore, wie man damals die Büroräume bezeichnete, in der Nähe des Hafens haben wollten. Zugleich wurde auch ein jahrhundertaltes **Prinzip** aufgebrochen. Bislang besaßen die wohlhabenden Kaufleute eigene Speicherhäuser, in denen sie selbst wohnten (zumeist unten) und in deren oberen

„Böden“ ihre Waren zwischenlagerten. Dieses Prinzip wurde nun geändert. In den Kontorräumen wurde ausschließlich Büroarbeit verrichtet (anfänglich gab es auch einige wenige Wohnungen dort, aber das wurde schnell wieder geändert), und Waren wurden im Hafen oder in der Speicherstadt gelagert. Diese Bürohäuser befinden sich beim zentralen Burchardplatz, nur wenige Schritte von der imposanten Speicherstadt entfernt. Hintergrund war der Hamburger **Zollanschluss an das Deutsche Reich**, wobei die Hamburger Kaufleute sich das Privileg sicherten, ihre Waren im sogenannten „Zollausland“ in der Speicherstadt lagern zu dürfen. Nun fehlten nur noch die pas-

senden Kontorhäuser, und die erschuf Baudirektor *Fritz Schumacher*. Neu wurden auch einige Straßen gezogen, wie die Burchardstraße oder die Altstädter Straße. Dadurch entstanden einige „schief verlaufende“ Grundstücke, sodass die Architekten zu kreativen Lösungen kommen mussten. Das beste Beispiel hierfür ist das spitz zulaufende Chilehaus. Das ganze Viertel wurde in mehreren Schritten erbaut, alle Gebäude im klassischen Backstein. Innovativ waren die oberen Staffelgeschosse, die man noch heute an mehreren Gebäuden gut erkennt. Heute gehört ein Großteil des Kontorhausviertels zusammen mit der Speicherstadt zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Twiete

Eine Twiete bezeichnet nicht nur in Hamburg, sondern auch in anderen norddeutschen Orten eine schmale **Gasse** zwischen zwei Grundstücken oder zwei Straßen. Twieten hatten früher nur selten einen eigenen Namen. Damit sie aber unterscheidbar bleiben, benannte sie die Bevölkerung nach lokalen Ereignissen, beispielsweise die Knochenhauertwiete (zweigt von der Mönckebergstraße ab), die nach früher dort ansäs-

sigen Schlachtern benannt ist. Heute existieren in Hamburg 110 offizielle Gassen- bzw. Straßennamen mit dem Zusatz „Twiete“. Die **Springeltwiete** ist nach dem ersten Besitzer des Grundstücks benannt. 1384 kaufte der Schmied *Johann Sprink* die Immobilie vom Domkapital, und ihm zu Ehren hieß die Straße deshalb anfänglich auch „Sprinkentwiete“, woraus dann „Springeltwiete“ wurde.